Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 20 (1871)

Artikel: Geschichte der Akademie in Bern

Autor: Greyerz, O. von

Kapitel: IV: Die Akademie in der Restaurationsperiode (1814-1830)

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-123073

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

IV.

Die Akademie in der Restaurationsperiode (1814 — 1830).

Die Restaurationsperiode wurde durch den Wiener Congreß von 1815 eröffnet, welcher den gegen Bern übelwollen= den Einfluß des russischen Kaisers nicht verbergen konnte. Bern mußte 7/8 der helvetischen Nationalschuld übernehmen, und erhielt dafür das nach Religion, Sitte, Sprache und Bedürfnissen ganz verschiedene Bisthum. Indessen war durch den zweiten Pariserfrieden der lange Krieg der Franzosen mit den andern europäischen Mächten beendigt, die staatlichen Verhältnisse Europa's wurden geordnet, die Unabhängigkeit und Neutralität der Schweiz wurde anerkannt. Schweiz trat eine Zeit der Ruhe ein, die zu neuen Einrich= tungen benutt werden konnte. In Bern wurde die neue Regierung eingesett, ohne daß die Akademie dadurch gestört worden wäre. Regierungs= und Stadtbehörden ftanden ein= ander nicht feindlich gegenüber, und dieses Verhältniß ließ für die Entwicklung der Akademie das Beste erwarten.

Das Bedürfniß, vorhandene Mängel zu verbessern und die Organisation der Akademie der neuen Verfassung anzupassen, rief im Jahr 1821 ein neues Reglement hervor. Dasselbe vermehrte die Zahl der Mitglieder der Kuratel auf sechs. Jedes Mitglied war der Vorsteher einer Abtheilung der Akademie oder der Schule. Die philologische Fakultät hieß von nun an die philosophische. Die Eintheilung der

theologischen und juristischen Disciplinen wurde modisizirt, der Lehrstuhl der Physiologie von demienigen der Anatomie getrennt. Die Schulzeit wurde um ein Jahr verlängert, das Pensum höher gestellt, die Aufnahme in die Schule bedingt. Die Zahl der Mueshafenstipendien wurde auf 30 vermehrt, der obrigseitliche Zuschuß für die Asademie auf 53,600 Fr. sestgesest. Die Lehrstühle waren zum Theil mit ausländischen Professoren besetz, von denen die Einen sich bleibend niederließen, während die Andern Bern schnell wieder verließen, um einem Aufe in's Ausland zu folgen. Bei den Lehrerwahlen gab die Behörde bei gleichen Ansprüchen den Einheimischen den Vorzug. Indeß blieben erledigte Stellen oft längere Zeit unbesetzt. Die Frequenz der Asademie gestaltete sich innerhalb eines Zeitraums von fünszehn Jahren solgens dermaßen:

and the first section .	. T		TO SERVICE SELECTION OF THE SE
	Icheri	icht non 5	zu 5 Jahren.
50%		1 4 4 4 11 0	Ju o Ougeviii

in instruction &

Jahr. The	ologen. Ju	riften. Meb	iziner. Obi	lofophen.	Evtal.
AND THE PERSON AND TH	28				
1819	39	25	42	54	160 .
1824	35	44	55	63	2 197.
1829	39	37	52	69	197.

Die geringste Frequenz weist das Jahr 1821 mit einem Total von 150 auf.

Von 1814 bis 1829 studirten im Ganzen an der Akademie in Bern 578 Kantonsbürger,

211 Angehörige anderer Kantone, 27 Ausländer.

Alljährlich wurden außerordentliche Prämien ertheilt: 1) für die Lösung wissenschaftlicher Preisfragen, 2) für die durch einen Cand. theol. am Schulfest gehaltene Rede, 3) für die mündlich vorgetragenen Abhandlungen der Studenten der Philosophie, 4) für die von den Studenten der Medizin gelieferten anatomischen Präparate. Von 1814 bis 1829 erhielten Prämien (im Werth von 5000 Fr.) 15 Theologen, 38 Juristen, 27 Mediziner, 50 Philosophen.

Die Akademie hatte folgende Subsidiaranstalten: 1) die Veterinärschule sammt dem 1808 gegründeten, 1821 erweiterten Thierspital, nebst einem anatomischen Kabinet; 2) die Entbindungsanstalt; 3) die 1808 gestiftete Zeichnungs= schule, mit einer Sammlung von Gypsabguffen und Gemälden; 4) die Sammlung physikalischer, mathematischer und aftronomischer Instrumente sammt der 1821 unter Trechsel's Leitung erbauten Sternwarte; 5) das mineralogische Kabinet; 6) das chemische Laboratorium und Kabinet; 7) die Samm= lung von Präparaten in der Anatomie; 8) die Sammlung von Heilstoffen; 9) der von der akademischen Kasse unterftütte botanische Garten; 10) die über 2000 Bände zählende Studentenbibliothef; 11) die 7000 Bände haltende medizinische Bibliothef; 12) die von der Akademie mit jährlich 1600 Fr. subventionirte Stadtbibliothek, deren Benukung Lehrern und Studenten unentgeldlich freistand.

Der Bericht der Staatsverwaltung von 1814 bis 1830, dem wir die obigen Angaben entnommen haben, rühmt an den Lehrern, daß keiner derselben in Betreff der Kenntnisse seinem Fache nicht vollständig gewachsen gewesen sei. Mehrere vereinigten damit die Gabe des Vortrags, kamen den Schülern freundlich entgegen und munterten sie zum Privatstudium auf. — Die Stipendien zum Besuch auswärtiger Hochschulen für die Theologen lieferten ausnahmslos befriedigende Resultate und wirkten auf den geistlichen Stand vortheilhaft ein.

In der Theologie kämpften Rationalismus und Supranaturalismus mit einander um die Herrschaft. Doch waren beide Systeme ihrer Auflösung nahe. Die Professoren der Berner Akademie huldigten dem s. g. supranaturalen Rationalismus, d. h. einer durch supranaturalistische Elemente gemilderten rationalistischen Richtung. Von den theologischen Parteien und Kämpsen der Gelehrten vernahmen die bernischen Studenten jedoch wenig. Man ließ sie absichtlich darüber im Dunkeln, und sie nahmen die Ansichten ihrer Lehrer als untrügliche Wahrheit auf, ohne zu ahnen, daß man die Sache auch anders ansehen könne. Ein besserer Geist brach sich erst in späteren Jahren Bahn, als die praktische Theologie an Vnß) und die exegetische und systematische Theologie an Luß²) überging, der die historisch-kritische Richtung vertrat.

¹⁾ Carl Bernhard Whß, Dr. theol. († 5. Juli 1870), stu-dirte in Bern, Göttingen und Berlin, wirkte zuerst als Lehrer in Bern, dann als Pfarrer in Belp. 1827 fam er an Studer's Stelle als Professor der Pastoraltheologie an die Akademie in Bern. Dieses Amt bekleidete er bis 1834, wo er aus politischen Gründen von demselben entfernt wurde. Seit 1835 Pfarrer in Bümpliz, und seit 1845 Detan des Capitels Bern, wurde er 1847 abermals in die akademische Laufbahn berufen und zum Professor der praktischen Theologie an der Universität Bern gewählt. 1863 resignirte er und jog sich zurück. Während mehr als vierzig Jahren nahm er an der Leitung und Förderung der Angelegenheiten der bernischen Landestirche thätigen Antheil, war Mitglied des Kirchen= convents der Generalsynode und der Kantonssynode (die er beide lange präsidirte) und des Synodalausschusses, arbeitete an der Kirchenverfassung von 1832, am Synodalgeset von 1852 und an der Liturgie von 1846. Er war ein guter Pfarrer und trefflicher atademischer Lehrer, insonderheit ein ausgezeichneter Katechet, auch ein Freund der Volksschule und ein Wohlthäter der Armen, ein Muster von Gewissenhaftigkeit, Pflichttreue und praktischem Geschick. Seine theologische Richtung war positiv, aber vermittelnd.

²⁾ Johann Ludwig Samuel Lutz († 1844) studirte in Bern und Tübingen, wurde 1812 Prosessor am Gymnasium in Bern, 1824 Pfarrer in Wynau, 1830 Pfarrer an der heil. Geistsirche in Bern, 1833 Prosessor der exegetischen Theologie an der Atasemie in Bern. Dieselbe Stellung bekleidete er an der Bernersychschule bis zu seinem Tode. Daneben war er Mitglied des Oberehegerichts, des Erziehungsdepartements, des Kirchenconvents, der Synode, der evangel. Kirchencommission, Dekan des Capitels Bern, Präsident der kantonalen Schulcommission und des protestantischsfrichlichen Hülfsvereins. Lutz war ein hervorragender Prediger, ein ausgezeichneter akademischer Lehrer, ein sittlichs

Am reichsten war die medizinische Fakultät ausgesstattet. In derselben lehrten Ith Physiologie, Mohl aus Würtemberg (jett in Tübingen) Botanik, später (nach Ith) auch Physiologie, Mener aus Schwaben (später in Bonn), ein sehr fähiger Mann, war Prosector, Meckel, ebenfalls ein Deutscher, lehrte Anatomie, Hermann 1) dozirte Gesburtshülse, Emmert, d. jüng., Thierarzneikunde. Die medizinische Fakultät brachte eine bedeutende Zahl geschickter Aerzte und Wundärzte hervor. Auch das Studium der Thierarzneistunde hob sich. Doch sehlte es den meisten Studirenden vom Lande an den nöthigen Vorkenntnissen.

Die juristische Fakultät, in welcher Henke (später in Halle) dozirte, wurde meistens nur darum von jungen

religiöser Charakter, eine scharf ausgeprägte Persönlichkeit aus Einem Guß, von ächt geistigem Adel, ohne Menschenfurcht. Er war scharssinnig und tiessinnig, ein Virtuos in der Lösung schwiesriger exegetischer Probleme, ein gewissenhafter Kritiker und gestiegener Philologe. Er hing keinem System an. Er suchte das Wissen mit dem Leben, Gelehrsamkeit mit Frömmigkeit zu verseinigen und ging seinen selbskändigen Weg. Auf diesem gewann er von der innern Einheit und Harmonie des A. u. N. T. eine solche wissenschaftliche Ueberzeugung, wie sie, nach Hundeshagen's Behauptung, keinem der damals lebenden Theologen gelang. Seinem Lehramt widmete er seine ganze Kraft, daher er auch nicht als theologischer Schriftsteller auftrat. Erst nach seinem Tode erschienen seine biblische Dogmatik (1847) und Hermeneutik (1849). S. Bern. Taschenb. 1855. S. 229—240.

¹⁾ Johann Jakob Hermann, Dr. med. († 1861), studirte in Bern, Erlangen und Würzburg, machte 1814 als Bataillons=arzt in preußischen Diensten den Feldzug nach Paris mit und praktizirte später in Locle. 1815 wurde er Prosector der Akabemie in Bern, 1816 Dozent, 1817 Lehrer an der Hebammen=schule, 1829 Prosessor der Anatomie. An der Hochschule wurde er als Prosessor der Geburtshülse angestellt. Er war ein in der Wissenschaft und für die gemeinnützigen Interessen thätiger Mann (Präsident der medizinisch=chirurgischen Gesellschaft, Verfasser des "Lehrbuchs für Hebammen," thätiger Freund der Mädchen=Taub=stummenanstalt) und verband mit seiner Tüchtigkeit im Amt einen angenehmen Charakter.

Juristen besucht, weil sie gesetzlich dazu verpflichtet waren. Sie war hinsichtlich des Lehrpersonals am dürftigsten versorgt. Auch gab es in dieser Fakultät zu wenig Ausmunterungen und keinerlei Examen. Kameralistik, Staatswissenschaften, allgemeine Geschichte und andere für den praktischen Staats= dienst nothwendige Lehrfächer sehlten im Jahr 1831 noch ganz.

In der philosophischen Fakultät übernahm nach Suter's Tod der ausgezeichnete Philologe Döderlein (später in Erlangen) die klassischen Sprachen. Auf ihn folgte Dr. Gottlieb Studer. Die Philosophie trug Romang vor, Physik und Mathematik dozirte Trechsel. Nach Meisner's Tod (1825) wurde dessen Katheder getheilt. Die Vorlesungen über Mineralogie wurden Dr. Bernhard Studer, die übrigen naturwissenschaftlichen Vorträge dem Mediziner Hans Schnell übertragen. Beck's Nachfolger in der Chemie war Brunner.

Ein Versuch zur Errichtung eines Penfionats für die Studenten der untern Abtheilung der Akademie mißlang. In der "Schule", wo noch immer sechszehn Studenten wohnten, welche die Stipendien genoffen, ging Alles seinen traditionellen Die gemeinsamen Mittagsmahlzeiten waren zwar aufgehoben worden, aber das Frühftück wurde stetsfort gemeinsam in der "Schule" genossen, und jeden Morgen kochte der Famulus Casper einen großen Topf voll Kaffee im Kamin. Casper war überhaupt ein guter Hauswirth, und für Geld und gute Worte gelang es den Studenten, manche gemüthliche Kneiperei in der Schule abzuhalten, von welcher weder Präpositus noch Rektor etwas merkten. Nur wenn Casper den Wein, den die Studenten als Gratifikation für den Kelchhalter= und Lectorendienst erhielten, heimlich gegen schlechteres Getränk austauschte, verstanden die Studenten nicht Spaß und wußten ihm trefflich hinter seine Schliche zu kommen. —

Der Ehrentag des Famulus war der Tag, an welchem die Candidaten ad ministerium promovirt wurden. Während die Studenten in der Schule angstvoll der Dinge harrten, die da kommen sollten, stand Casper schön pudrirt, im Sonntags= kleid, einen prächtigen Blumenstrauß im Knopfloch, als Schild= wache vor dem Lokal der Wahlbehörde. Sobald er das Refultat der Berathungen vernommen hatte, lief er spornstreichs mit seinem Buder und Blumenstrauß die Keßlergasse hinunter durch die Volksmenge, die sich unterdessen versammelt hatte. Athemlos gelangte er zur "Schule." Hier rief er die Namen der glücklich Promovirten pathetisch zum offenen Fenster hin= Die Studenten riefen Bravo, tranken sich zu, und warfen eine Menge Papierschnitzel, die sie aus ihren Collegien= heften herausgeschnitten hatten, zum Fenster hinaus, bis die Straße damit übersät war. Das war noch in den 20ger Jahren akademischer Usus.

Bei den theologischen Prüfungen ging es bald so, bald anders. Zur Seltenheit wurde etwa ein Student gestemmt, weil er, statt seine Examenpredigt zu lernen, eine Spaziersahrt gemacht hatte. Defter aber kam es vor, daß der gütige Herr Professor seinen angstbeklommenen Schülern zum Voraus den Psalm bezeichnete, der am Examen aus dem Hebräischen übersieht werden sollte, worauf natürlich die Interpretation glanzvoll von Statten ging.

Ungefähr in die Mitte der Restaurationszeit fällt ein Angriff auf die Akademie, welcher nicht geringes Aufsehen erregte und für die Entwicklung der Akademie von nicht geringer Bedeutung war. Die Akademie war im Publikum eigentlich niemals recht beliebt gewesen. Die Einen fanden, sie sein überslüssiger Luxus, und nur das Ansehen des Kanzlers von Mutach schützte sie gegen einflußreiche Collegen, die in ihr nur sein Spielzeug sehen wollten. Die Andern

fanden es lächerlich, daß man eine Anstalt mit allen Ansprüchen einer Universität mit einer so geringen jährlichen Ausgabe herstellen wolle, verweigerten aber mit den Ersteren jede Vermehrung des Büdgets. So kam es, daß im Jahr 1830 die Summen der sixen Besoldungen auf 27,620 Fr., die Ausgaben für die Subsidiaranstalten auf 3967 Fr. a. W. reduzirt wurden.

Zu dieser Mißstimmung kam im Herbste 1817 die durch das Wartburgsest erzeugte Aufregung und Reaction. Es wurde von Mitgliedern des Kaths ein Memorial gegen die Akademie eingegeben und Kanzler Mutach trat 1817 von seiner Stelle zurück. Die Wahl seines Nachfolgers, des Kathsherrn Tscharner 1), war seine glückliche. Denn obschon sich Tscharner freisinnigen Ansichten zuneigte, so ging ihm doch mit der wissenschaftlichen Bildung auch die eigentliche Liebe zur Wissenschaft ab. Er berücksichtigte die frühern Günstlinge Mutach's weniger und wählte den Gymnasialprosessor Lutz und seinen Schwager Klassenlehrer Ziegler zu seinen Kathgebern. Das Regiment Tscharner's sollte indeß nicht lange währen. Schnell, Trechsel und ihre Freunde sesten eine Bewegung gegen Tscharner und seine Kathgeber in's Werk, welche

¹⁾ Carl Friedrich Tscharner von Bern († 1844) trat in französische Dienste, kämpste 1798 bei Neueneck gegen die Franzosen, wurde Mitglied des Großen Kaths und bekleidete eine Menge von Amts= und Ehrenstellen, bis er endlich 1831 Schult= heiß der Republik Bern wurde. Diese Bürde bekleidete er bis zu seinem Tode sieben Mal. Zuerst aristokratisch, neigte er später zu liberalen Ansichten und theilte die Anschauungen der Gebrüder Schnell. Die Entfernung der Letzteren und der unbeschränkte Einssluß seines Collegen Neuhaus stellten ihn in den Hintergrund. Glänzende Gaben sehlten ihm, seine hohen Würden verdankte er seiner politischen Haltung, Pflichttreue, Leutseligkeit und seinem praktischen Geschick. Von Härte und Leidenschaftlichkeit war er nicht frei, als Diplomat oft taktlos und linkisch. S. Bern. Taschenb. 1855, S. 271—285.

durch ein unerwartetes Ereigniß schneller, als man gehofft hatte, zum Ziele kam.

Ein gewisser Privatdozent Stähelin, ein Bekannter von Lut und Ziegler, machte auf einen im Falken zu Bern logirenden ruffischen Diplomaten, Namens hamel, einen gewalt= thätigen Angriff. Es hieß, er habe nichts Geringeres beabsichtigt, als ihm das Leben zu nehmen. Da man diese That als einen Versuch auslegte, die kurz vorher, nämlich im März 1819, verübte That Sand's zu wiederholen, so verursachte dieses Ereigniß großes Aufsehen. Man ermangelte nicht, dem Kanzler Vorwürfe zu machen, daß er Leute anstelle, die solches zu thun im Stande seien u. s. w. Gefränkt legte Tscharner sein Umt nieder. Auf allgemeinen Wunsch übernahm von Mutach abermals die Stelle des Kanzlers, doch unter modifizirten, ihn einschränkenden Bestimmungen 1). Er blieb nun in dieser Stellung, bis ihn seine lette Krankheit ereilte. Auf ihn folgte kurz vor 1830 der mit der Wiffenschaft vertraute Rathsherr Carl Zeerleder, der lette Kanzler der bernischen Ufademie.

Als die Regierungen wenig mehr für die Annäherung des wissenschaftlichen Strebens thaten, singen die freien Vereine um so emsiger zu wirken an, in denen sich die ausgezeichnetsten jungen Männer der verschiedenen Kantone zuerst kennen lernten. Am kräftigsten wirkte der Zosingerverein. Gestiftet beim Züricher Resormationsjubiläum 1819, hatte er nach und nach um die große Mehrzahl der Studirenden sämmtzlicher schweizerischer Hochschulen und Akademien beider Confessionen das Band der Freundschaft geschlungen und die idealen Ziele der Wissenschaft und der Vaterlandsliebe verfolgt. Der Verein hatte zwar die extremsten Gegensäße in

¹⁾ S. Reglement von 1821.

seiner Mitte, und oft platten die Geifter in der freien Schule freier Ueberzeugung auf einander. Allein die weitherzige frische Rugendkraft vermochte stets die streitenden Gegensätze im brüderlichen Vertrauen gegenseitiger Achtung und Freund= schaft zu erhalten und ein tief bewegtes, anregendes und in wissenschaftlicher und sozialer Beziehung gehobenes Studentenleben zu erzeugen. Trot aller Verdächtigungen wußte der Rofingerverein schweizerischer Studirender stetsfort seine wahre Bestimmung zu erfüllen. Manche, die sich sonst fremd geblieben wären, wurden Freunde, in Vielen, die sich schüchtern kaum hervorwagten, wurden schlummernde Geisteskräfte geweckt, und in Allen, welche Sinn für das Gemeinwohl und die vaterländischen Juteressen hatten, wurde der Patriotismus und das wissenschaftliche Streben zu einer Licht und Wärme ausstrahlenden Lebensflamme, welche Hunderte als heiliges Feuer aus der Studienzeit in's praktische Leben mit hinübernahmen.

Am 1. Juni 1828 wurde in Bern das dreihundert= jährige Jubiläum der Reformation gefeiert. Die ernste Festlichkeit war der lette Anlaß, bei welchem die alte Berner-Regierung in öffentlicher Feier erschien. Der in Amtstracht versammelte Große Rath begab sich in festlichem Zuge zum Gottesdienst in die Münfterkirche. Den Behörden wie dem Volke wurde das Evangelium gepredigt und die Wohlthaten der Reformation ins Licht gestellt. Der Amtsschultheiß hielt eine Ansprache an den Großen Rath. Vierzig Jünglinge aus den verschiedenen protestantischen Lehranstalten des Kantons wurden von den bernischen Studenten feierlich ins Münster geleitet. Alle erhielten silberne Denkmünzen. Un 65,000 Kinder wurden Denkmünzen und eine kleine Erinne= rungsschrift ausgetheilt. In der mit Guirlanden und Blumen= bogen reich geschmückten Münsterkirche wurde ein heiteres,

schönes Jugendfest geseiert. Im akademischen Hörsaal hielt Professor Hünerwadel einen Vortrag über die Bedeutung der symbolischen Bücher. Drei Professoren der Theologie (Studer, Hünerwadel, Stapfer) erhielten von der Universität Basel den Doktorhut.

Diese Doktorhüte waren es aber nicht allein, welche lebhaft daran erinnerten, welche Fakultät an der Akademie in Bern ausschließlich dominirte, und als die politische Katastrophe von 1831 hereinbrach, waren sich alle Einsichtigen der wesentlichen Mängel bewußt, welche die Auslösung der Akademie nothwendig zur Folge haben mußten.